



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

**Rezension zu: Sarah Kiyarad, Gesundheit und Glück für seinen Besitzer.
Schrifttragende Amulette im islamzeitlichen Iran (bis 1258), Würzburg: Ergon, 2017
(Kultur, Recht und Politik in muslimischen Gesellschaften 36); 400pp., 18 Abb.,
Index, ISBN: 978-3-95650-253-8**

Forster, Regula

DOI: <https://doi.org/10.1515/islam-2018-0041>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-159379>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Forster, Regula (2018). Rezension zu: Sarah Kiyarad, Gesundheit und Glück für seinen Besitzer. Schrifttragende Amulette im islamzeitlichen Iran (bis 1258), Würzburg: Ergon, 2017 (Kultur, Recht und Politik in muslimischen Gesellschaften 36); 400pp., 18 Abb., Index, ISBN: 978-3-95650-253-8. *Der Islam*, 95:622-625.

DOI: <https://doi.org/10.1515/islam-2018-0041>

Sarah Kiyanrad, *Gesundheit und Glück für seinen Besitzer. Schrifttragende Amulette im islamzeitlichen Iran (bis 1258)*, Würzburg: Ergon, 2017 (Kultur, Recht und Politik in muslimischen Gesellschaften 36); 400pp., 18 Abb., Index, ISBN: 978-3-95650-253-8.

Besprochen von **Regula Forster**, Freie Universität Berlin, Berlin, Deutschland, forster@zedat.fu-berlin.de

<https://doi.org/10.1515/islam-2018-0041>

Amulette stellen in verschiedener Hinsicht einen außerordentlich interessanten Untersuchungsgegenstand dar: Als Gegenstände sind sie Objekt sowohl der Kunstgeschichte als auch der Philologie und der Ethnologie. Das vorliegende Buch versucht, dieser Breite gerecht zu werden und wählt, anders als der Titel suggerieren mag, nicht nur die Artefakte selbst als Ausgangspunkt, sondern neben diesen auch alle Arten von Texten, die sich mit dem Thema „Amulette in Iran in den ersten Jahrhunderten nach der islamischen Eroberung“ befassen. Mit diesem breiten Zugang zum Thema stellt dies eine sehr willkommene Untersuchung dar, und Teile von ihr können auch als Einführung in den Themenkomplex empfohlen werden.

Entsprechend gliedert sich die Arbeit in Kapitel zu den verschiedenen Zugängen zum Thema: So geht sie zunächst aus der im weitesten Sinn ‚literarischen‘ Sicht an das Thema heran, dann wird nach einem literarischen Genre ‚Amuletttext‘ gefragt, schließlich steht die Untersuchung erhaltener Artefakte im Zentrum, und endlich widmet sich ein kurzer Abschnitt Akteuren und Praktiken. Diesen Hauptkapiteln sind zwei einleitende Kapitel vorangestellt, welche den Untersuchungshorizont skizzieren, die untersuchten Quellen – insbesondere auch die untersuchten Objekte – vorstellen und schließlich dem Begriff ‚Amulett‘ in einem ‚europäischen‘ Diskurs nachgehen. Die Autorin sieht dabei Parallelen mit dem Begriff der Magie und fragt, inwiefern Amulette zum Bereich der Magie gehörten bzw. ob die beiden Begriffe überhaupt anwendbar seien. Die Diskussion ist am Beispiel der Magie ja schon ausführlich geführt worden, aber letztlich scheint es doch unmöglich, ganz auf den Begriff zu verzichten – auch wenn das Problem von erlaubter und verbotener Magie ungelöst und die Abgrenzung von religiösen und

magischen Praktiken schwierig bleibt. Wenn KIYANRAD andeutet, dass Amulette eigentlich nicht als ‚magisch‘ bezeichnet werden könnten, weil Magie an sich keine wissenschaftliche Kategorie sei, mag sie zwar auf einer theoretischen Ebene Recht haben, praktisch ist Magie dann aber in der ganzen Studie dennoch ein wichtiger Bezugspunkt und Amulette werden, auch von der Autorin, sehr wohl in eine entsprechende Beziehung gesetzt. Auch wenn der Begriff Magie schwierig ist, so kommt man an ihm offensichtlich nicht vorbei (dies auch und gerade bei der Arbeit mit den arabisch- und persischsprachigen Quellen). Im weiteren Verlauf dieses Unterkapitels diskutiert die Autorin die semantische Entwicklung des Begriffs ‚Amulett‘ in europäischen Sprachen (vorwiegend Deutsch, teilweise Französisch und Englisch) und diskutiert, wie sich Amulett und Talisman zueinander verhalten bzw. verhalten haben. Der Abschnitt hängt ein bisschen in der Luft, denn manche der Überlegungen sind zwar wissenschaftsgeschichtlich wichtig (so, wenn HAMMER-PURGSTALL einen etymologisch absurden arabischen Hintergrund für das Wort ‚Amulett‘ postuliert, der im Folgenden von Goethe und anderen aufgegriffen wird), tragen aber letztlich zu einer Untersuchung iranisch-islamischer Amulette wenig bei. Vielleicht hätte es auch einfach genügt zu erklären, inwiefern für den Untersuchungszeitraum der Begriff Amulett jenem des Talismans vorzuziehen ist (dass dies aus der Sicht der Autorin der Fall ist, ergibt sich aus dem Sprachgebrauch der Arbeit, aber eine eigentliche Begründung für diese Wahl wird nicht gegeben). Mehr zur Sache kommt die Autorin in ihrer Auseinandersetzung mit der neueren islamwissenschaftlichen Forschung, wo deutlich wird, wie sehr sich die Islamwissenschaft als philologische Disziplin sieht – so dass sie sich weitgehend (wie auch die besprochene Arbeit) auf mit Schrift versehene Amulette als Untersuchungsgegenstand beschränkt hat.

Im Kapitel „Amulette im Kontext: die literarische Evidenz“ diskutiert KIYANRAD ganz unterschiedliche Texte und ihre Aussagen zum Thema ‚Amulett‘. Sie beginnt mit dem Koran, der zwar nicht gerade als iranischer Text gelten kann, aber sowohl in seinen Aussagen zu Magie und verwandten Praktiken als auch als textuelles Element von Amuletten von großer Bedeutung ist. Als nächste Kategorie folgen „Rechtswerke und Kommentare“, was eine unglückliche Benennung von Ḥadīṭen (welche ja gerade keine eigentlichen Rechtstexte sind, auch wenn sie für juristische Arbeiten relevant werden können), Sīra-Texten sowie Ibn al-Ġawzī *Kitāb Aḥkām an-nisā’* ist. Kommentare – vielleicht im Sinn von Tafsīr? – fehlen ganz und einzig Ibn al-Ġawzī's Schrift kann allenfalls als juristisch gelten. In der Folge diskutiert die Autorin die Einträge in verschiedenen arabischen und persischen Wörterbüchern und Enzyklopädien. Hier fehlt etwa das außerordentlich weit verbreitete pseudo-aristotelische *Sirr al-asrār*, in dem sich ein Abschnitt der Herstellung von ‚Talismanen‘ widmet, die aber eher von größerem Format zu sein scheinen. Endlich folgt ein Unterkapitel zur ‚schönen Literatur‘, in dem Firdawsī

Šāhnāma den Anfang macht, aber auch die persische Dichtung mit ihren hyperbolischen Vergleichen und der Roman *Samak-i 'Ayyār* nicht fehlen, sowie einige Klassiker der arabischen Literatur (*1001 Nacht*, *Qaṣīda Sāsāniya* Abū Dulafs bzw. Ṣafī d-Dīn al-Ḥillīs) angeführt werden. Endlich folgen historiographische und geographische Werke. Die letzten zwei Unterkapitel diskutieren die Bedeutung von Amuletten im medizinischen Schrifttum sowie in Texten zu okkulten Wissenschaften, namentlich zur Magie. Hier wird deutlich, wie sehr Amulette als Teil traditioneller Medizin zu sehen sind. Zudem geht die Autorin ausführlich auf die Verwendung von (unbeschrifteten und nicht gravierten) Steinen zu amulettischen Zwecken ein.

Ausnehmend spannend erscheint das vierte Kapitel, in dem KIYANRAD der Frage nachspürt, ob es so etwas wie eine literarische Gattung „Amuletttext“ gegeben habe (oder gibt?). Während sich für sasanidenzeitliche sowie für nicht-arabische Amulette des Untersuchungszeitraumes die folgende Struktur zeigt: 1) Nennung des Klienten oder der Klientin, 2) gewünschter Zweck, 3) Anrufung von höheren Mächten, 4) rahmende Formeln, kann die Autorin für die von ihr untersuchten Amuletttexte in arabischer Schrift eine deutlich vereinfachte Struktur nachweisen, nämlich: 1) Anrufung Gottes, 2) Nennung des Klienten, 3) Koranverse und Gebete. Dazu diskutiert KIYANRAD auch verwandte Literaturen sowie die im arabischen und persischen verwendeten Termini für Amulette. Hier findet sich auch eine schöne Darstellung zur Funktion von Amuletten, welche entweder einen aktuellen Zustand ändern oder bewahren oder in der Zukunft wirken sollen, wobei Krankheiten einer der wichtigsten Einsatzgründe waren (sind?).

Endlich widmet sich KIYANRAD den realen Objekten. Sie untersucht drei Typen von Amuletten (die von ihr als solche postuliert werden): Roll- und Faltamulette, Amulethüllen (wobei sich später herausstellt, dass diese auch ohne „Befüllung“ als wirksam angesehen wurden, d. h. eigentlich einfach befüllbare Amulette sind) und Anhängeramulette. Dabei ist die quantitative Verteilung sehr unausgeglichene, hat sie doch in ihrem Korpus nur gerade drei Roll- und Faltamulette, aber 86 Amulethüllen und immerhin 66 Anhängeramulette, die hier zu einem großen Teil erstmals präsentiert werden.

Wenig erstaunlicher Weise sind manchmal dabei die Datierungen und auch die Herkunftsorte der Objekte unsicher, dennoch zeigen die Zahlen die Bedeutung von Amuletten im täglichen Leben, zumal mit dem Verlust von Objekten aus wenig widerstandsfähigen Materialien (Papier, Papyrus, Leder etc.) zu rechnen ist und wohl auch nicht alle Amulette als solche identifiziert werden – sondern vielleicht einfach als Schmuck gelten, besonders im Fall von nicht beschrifteten Steinen. Die allermeisten der untersuchten Objekte sind aus Metall, mehr oder weniger, aber selten mit Menschen oder Tieren dekoriert, gelegentlich geflickt oder als Schmuck wiederverwendet (so wenn mehrere Amulethüllen zu einer

Halskette aufgezogen werden). Eine Auswahl von Amuletten findet sich im Anhang in Abbildung; alle Objekte sind hier ausführlich beschrieben sowie Lesungen der Texte vorgeschlagen.

Bedauerlich ist, dass es der Autorin nicht gelungen ist, alle untersuchten Amulette im Original oder in guten Abbildungen zu sehen: Manche Beschreibungen müssen so aus der Literatur übernommen werden, manche Einschätzungen basieren auf einer vorsichtigen Deutung unzureichender Abbildungen. In Anbetracht der Zahl der überhaupt in Frage kommenden Objekte sind die Zahlen der so nicht zuverlässig beschreibbaren Objekte dann leider doch nicht unerheblich.

Kurz fällt das abschließende Kapitel zu Akteuren und Praktiken aus, obschon dies, in Anbetracht des SFBS, in dem die Arbeit entstanden ist („Materiale Textkulturen“), ein Hauptanliegen der Untersuchung gewesen sein muss: Doch dazu, wer die erhaltenen Amulette getragen hat und in welchen Zusammenhängen, lässt sich praktisch nichts sagen. Amulette scheinen oftmals Religionsgrenzen überschritten zu haben, etwa indem jüdische Produzenten Amulette für muslimische Kunden herstellten. Die einzigen Namen, die KIYANRAD gefunden hat, sind männlich, anders als in praktisch zeitgleichen Objekten aus Ägypten oder aus einem jüdischen Kontext, wo sich Frauen als Trägerinnen nachweisen lassen. Dies überrascht insofern, als literarische Quellen oftmals Frauen als Amulettträgerinnen erwähnen.

An manchen Stellen kann die Arbeit ihre Entstehung als Dissertation nicht verbergen, so wenn eine lateinische Abkürzung nicht aufgelöst wird (58), vor allem aber finden sich inkonsequente Transkriptionen, so wenn der arabische Artikel in persischem Kontext manchmal als *ol-*, manchmal aber als *al-* wiedergegeben wird. Gelegentlich verraten die Transkriptionen aber auch die zugrunde liegenden Bibliothekskataloge (S. 384: Abū-l-Farağ statt Abū l-Farağ) oder eine mangelhafte Beherrschung des Arabischen (z. B. S. 98: „von Abī ‘Abd ar-Raḥman“ statt „von Abū ‘Abd ar-Raḥmān“; auf S. 225 finden sich verschiedene falsche Transkriptionen, u. a. für den ersten Teil der Šahāda: *lā illāha* [sic] *illā Alah* [sic]). Die *Encyclopaedia of Islam* nach der Online-Ausgabe zu zitieren, wird zwar immer mehr zum Standard, verschleiert aber das Erscheinungsdatum der Beiträge in eigentlich unzulässiger Art und Weise. Besonders störend ist, dass z. B. für aṭ-Ṭabarī *Ta’rīḥ* nicht die Standardausgabe von DE GOEJE zitiert wird, so dass Zitate kaum mehr auffindbar sind. Dass der Index verschiedene Namen, Titel und Begriffe, die in der Untersuchung vorkommen, nicht anführt, ist sehr bedauerlich und schränkt die Benutzbarkeit des Werkes leider ein. Insgesamt aber bietet das Buch eine gut lesbare Einführung in das weite Feld der Amulettforschung zwischen realem Objekt und literarischer Bezeugung, das jedem/r, der/die sich für materielle Kultur der islamisch geprägten Welt oder für deren ‚geheimwissenschaftliche‘ Traditionen interessiert, mit Vergnügen ans Herz gelegt werden kann.